

Die Michaeliskirche in Hildesheim.

VON DORIS WESTHOFF.

Mit der Kirche St. Michael ist die große Architekturschöpfung Bischof Bernwards, zugleich der besterhaltene ottonische Kirchenbau, auf uns gekommen. In den 900 Jahren ihres Bestehens hat die Kirche gute und schlechte Zeiten gesehen; Zeiten, die sich mühten, sie zu schmücken und zu erhalten, und solche, die sie vernachlässigten und sie verfallen ließen. Der Charakter des Bernwardbaues ist in der Grundhaltung gewahrt, doch sind Einzelteile verschwunden oder verändert, und Neues ist hinzugekommen.

Breit und wuchtig liegt die alte Klosterkirche auf dem Hügel über der Stadt Hildesheim. Zwischen den Querhausflügeln im Osten und Westen steigt das Langhaus der Basilika über dem Seitenschiff auf; die Treppentürme vor den Querschiff-
flügeln bringen einen ersten maßvollen, vertikalen Akzent in die breitgelagerten Massen, der vom östlichen Bierungsturm aufgenommen wird und in seiner eleganten barocken Turmhaube ausklingt. Den Eintritt in die Kirche vermitteln auf der südlichen, der Stadt zugekehrten Seite zwei Eingänge, der eine, östliche, schmucklos und klein, der andere, westliche, in reichen gotischen Formen. Ein weiterer Eingang führt im Osten zwischen den wuchtigen Strebepfeilern in eine geschlossene Turmhalle, die Zugang gewährt zu den Flügeln des östlichen Querschiffes und zum flachgedeckten Mittelschiff des Langhauses. Vom Mittelschiff aus öffnen sich nach den Seitenschiffen Arkaden, deren Bögen im niedersächsischen Stützenwechsel in dreimaliger Folge von zwei Säulen und einem Pfeiler getragen werden (Bild 11, 12). Leicht und harmonisch wird der Übergang von den ebenfalls flachgedeckten Seitenschiffen in die Querschiffarme durch eine doppelte Arkade gestaltet. Im nördlichen Arm des östlichen Querhauses wird das Arkadenmotiv durch die zweigeschoßige Anlage der Engelschöre bis in letzte Feinheiten elegant und leicht durchgeführt (Bild 13). Es wird noch einmal aufgenommen durch den oberen Abschluß der nördlichen Chorsranken. Den westlichen Abschluß der Kirche bilden heute das Chorquadrat und die anschließende Apsis, die unterbaut sind von der Krypta.

Eine eingehende Betrachtung der Bauformen und ein Blick in die Geschichte des Bauwerkes zeigen, daß der Bau Bernwards nicht lange unverändert stehen geblieben ist. Das Datum des Baubeginns ist nicht fest überliefert. Man kann aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Grundsteinlegung nicht vor 1001, vor der Rückkehr Bernwards von seiner Romreise, erfolgt ist. Im südlichen Arm des westlichen Querschiffes hat man 1908 den Grundstein für diesen



11.
Mittelschiff
(Michaeliskirche).

Teil des Baues mit der Zeitangabe 1010 wiedergefunden. 1015 ist uns ein erstes Weihedatum, und zwar für die Krypta, überliefert. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die großen Bronzetüren, heute noch nach Bernward genannt, fertig und wurden, wie die Inschrift sagt, „in faciem Angelici Templi — an der Front des Tempels der Engel“ eingehängt. 1022, wenige Monate vor Bernwards Tod, wird für den 29. September, den Michaelstag, ein zweites Weihedatum genannt. Die Kirche war erst 1033 ganz vollendet. Nach einem Brand 1034, zur Zeit Bischof Godehards, waren Erneuerungsarbeiten notwendig. Die Schäden scheinen nicht sehr bedeutend gewesen zu sein, da sich Spuren dieser Wiederherstellung nicht fest-

stellen lassen. Um so umfassender und einschneidender waren die Arbeiten, die Bischof Adelog (1171—90) ausführen ließ. Damals erhielt die Kirche wahrscheinlich die jetzige flache Holzdecke, ein einzig dastehendes Denkmal romanischer Malerei. Als Meister vermutet man den damaligen Abt von St. Michael, Rathmann, wegen der gemeinsamen Stileigenschaften mit dem prachtvollen Sakramentar von seiner Hand, das im Domschatz aufbewahrt wird. Die Decke könnte den Formen nach auch noch in den Anfang des 13. Jahrhunderts gehören. Auf Bischof Adelog gehen ferner zurück die reichen Kalksteinkapitelle der Säulen im Mittelschiff. Die ursprünglichen Säulen aus der Zeit Bernwards hatten einfache Würfelskapitelle, darüber einen Kämpferblock und ein fein profiliertes Kämpfergesims (Bild 14). Im Ostteil des Mittelschiffes und an den Querschiffen und ihren Durchgängen zu den Seitenschiffen hin haben sich die Bernwardschen Säulen erhalten. Die Arkadenbögen an der Südseite des Mittelschiffes erhielten an ihren Innenflächen und an der zum Seitenschiff gewandten Wandfläche über den Bögen bei der Erneuerung am Ende des 12. Jahrhunderts reiche Stuckornamentierung, über den Kämpfergesimsen auch figürlichen Schmuck, die sogenannten Seligpreisungen (Bild 12), die in der gleichen Stucktechnik ausgeführt sind wie der rein ornamentale Schmuck und wie die Reliefs der Chorschranken, die wahrscheinlich auf Adelog zurückgehen. Dieser Bischof zog die bis dahin nur unter dem heutigen Westchor liegende Krypta über die Bierung vor und schloß durch die Schranken den neu gewonnenen Chorraum von den Nebenräumen ab. Eine Galerie, die vom Chor einstmals zum Dormitorium der Mönche führte, fehlt heute. Dadurch und durch die Zieferlegung des Chores unter der Bierung steht die Eingangsarkade der Chorschranken unbenutzbar hoch über dem Fußboden. Die heute störende freie Fläche an der Chorseite war einst durch das Chorgestühl verdeckt. Die Außenseite zum Querschiff hin trägt in ihrem unteren Teil in Nischen ein Reliefbild der Madonna und Reliefs von sechs Aposteln in weichen, schmiegsamen Formen. Interessant sind die mannigfaltigen Baumodelle in den Zwickeln der Bogenstellung. Vielleicht noch unter Adelog hat man den westlichen Abschluß umgestaltet und ihm die heutige polygonale Form gegeben. Dann könnte auf ihn auch die Wölbung der westlichen Teile zurückgehen, die sich im Nordwestquerschiff bis 1907 erhalten hat. Die reiche Gliederung der Fensterlaibungen gehört wohl erst der Mitte des 13. Jahrhunderts an. Aus dieser Zeit ist uns die Bautätigkeit des Abtes Gottschalk (1240—59) am Kreuzgang überliefert. Der großen Erneuerung am Ende des 12. Jahrhunderts wird oft der Umgang der Krypta zugeschrieben.¹⁾ Urkundliche Nachrichten fehlen, und nach den Bauformen läßt sich nichts Sicheres ausmachen. Wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts unter Abt Verkau (1464—73) — urkundliche Nachrichten fehlen auch hier — hat man die Südwand des Langhauses in spätgotischen Formen erneuert.

¹⁾ E. Vertram, Die Bernwardsgruft.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts, 1543, wird die Michaeliskirche endgültig den Protestanten überwiesen. 1544 dringt der bilderstürmerische Pöbel in die Kirche ein und zerstört vor allem die Kultgegenstände aus katholischer Zeit, unter anderm Kruzifix und Kapitell der Bernwardssäule. Mit diesem Jahr beginnt für den Bernwardbau eine lange Leidenszeit. Der Unterhalt des Baues war den Benediktinern des Michaelisklosters übertragen worden. Das Kloster kam seinen Unterhaltungspflichten sehr schlecht nach, da es in den schweren Zeiten nach dem 30jähr. Kriege die Mittel nicht aufbringen konnte. Der Bau muß sehr vernachlässigt worden sein; denn am Ende des 16. Jahrhunderts wird er haufällig genannt. Zur Zeit des Abtes Johannes VI. (1614—68) wurden an der Krypta bauliche Veränderungen vorgenommen. Am Westeingang ist das Datum 1625 eingemeißelt. Über den Umfang der Arbeiten ist nichts Genaues auszumachen, da alte Bauglieder wieder verwendet wurden. Dieser Zeit sind auch der Umgang der Krypta und seine Durchbrechung zur eigentlichen Gruft hin zuzuschreiben, die oft in eine frühere Zeit, wie oben erwähnt, gesetzt werden.²⁾ 1650 werden im Osten Chor und Nebensapsiden abgebrochen. Dadurch verliert der östliche Bierungsturm sein Widerlager und stürzt wenige Tage später ein, dabei leiden die östlichen Felder der Decke großen Schaden. 1652 bricht man auch den westlichen Bierungsturm und den südlichen Arm des Westquerschiffes ab; der Teil der Krypta unter der Bierung stürzt dabei auch ein. Diesem Abbruch fallen wieder wertvolle Ausstattungsstücke zum Opfer, ein Radleuchter aus der Zeit Bernwards und die südliche Chorschranke. 1667 beginnt man mit dem Aufbau des östlichen Bierungsturmes. Um hier einen Unterbau zu schaffen, werden die Bierungsbögen zum Mittelschiff und zu den Seitenschiffen vermauert. Gleichzeitig erneuert man die zerstörten Teile der Decke. 1698 erhält die Krypta die jetzigen großen Fenster. 1728 stürzen im Westen weitere Teile, wohl die gewölbten Chortheile, ein. 1746/47 stellt man den Westchor wieder her und erhöht ihn um ein Geschloß, wobei im Außenbau die alten Werkstücke u. a. der Rundbogenfries wieder verwendet werden. Im Innern wird wieder eine flache Decke eingezogen. 1766 sichert man den Ostturm durch die schweren Strebepfeiler an der Ostwand. 1803 hebt ein Erlaß König Jerömes' das alte Bernwardkloster auf. Seitdem wird auf lange Zeit hin in St. Michael kein Gottesdienst mehr gehalten. Die Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters werden zu einer Irrenanstalt gemacht. Das nördliche Seitenschiff reißt man nieder und benutzt die Kirche als Spielhalle für die Irren. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besinnt man sich in Hildesheim auf die frühere Bestimmung und den ehemaligen Glanz dieser traurigen Kirchenruine. Den Be-

²⁾ S. Mitthoff: Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoversch. — Mohrmann (St. Michaeliskirche in H., Hildesheim v. J.) setzt den ganzen Umgang, als selbständigen Bauteil ohne Verbindung mit der Krypta, in die Zeit Bernwards.



12. Seitenschiff (Michaeliskirche).

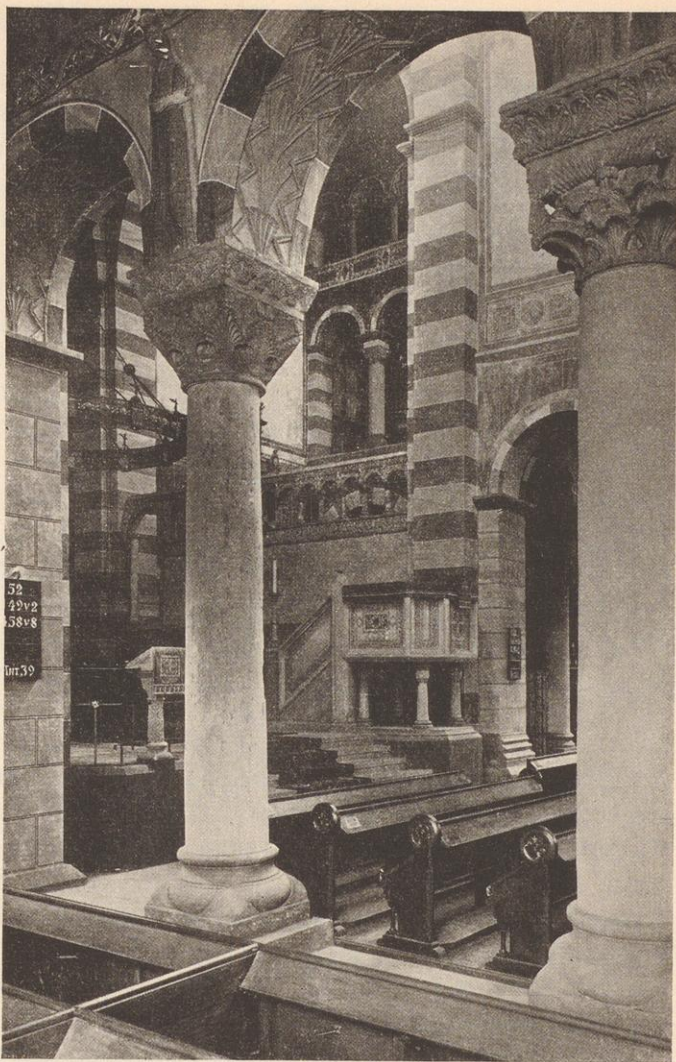
mühungen des Hildesheimer Senators Dr. Herm. Roemer gelingt es, die Genehmigung der Erneuerungsarbeiten durchzusetzen. 1855 wird das nördliche Seitenschiff wieder aufgebaut, und die übrigen Bauteile werden gesichert. In den Jahren 1907—1910 wird auch das Südwestquerschiff aufgebaut.

Eine ganze Reihe baulicher Veränderungen konnten für die St. Michaeliskirche aufgezeigt werden. Und doch scheint sie in wesentlichen Teilen ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt zu haben. Folgende Teile sind dem heutigen Bau aus dem Bernwardbau überkommen: die Vierungsbögen, das nordöstliche Arkadenjoch und seine Mittelschiffpfeiler. Das nordwestliche Querhaus mit den Engelschören ist ganz erhalten, dazu Teile des östlichen Querschiffes. Auch die Form der Treppentürme steht fest bis auf die Dachform. Die Außenmauer des südlichen Seitenschiffes ist mehrfach verändert, doch hat sie noch soviel altes Mauerwerk, daß die ursprüngliche Gestalt festgelegt werden kann. Die Abmessungen des Langhauses sind durch die Vierungsbögen und die östlichen Arkaden nach Länge, Breite und Höhe gesichert; ebenso die Breite des südlichen Seitenschiffes. Die Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes ist neu, doch läßt sich die Breite des südlichen Seitenschiffes auch für das nördliche annehmen. Wie die Baunacht an den Mauern der Querschiffe zeigt, waren die Außenmauern der Seitenschiffe ursprünglich höher. Über die äußere

Gliederung der Nordmauer läßt sich nichts mehr feststellen. An der Außenmauer des Südseitenschiffes haben sich Reste einer Mauergliederung erhalten, Blendarkaden, die die Wand in 12 schmale Felder teilen.³⁾ Ein Aufriß der Innenseite der Nordwand aus dem Jahre 1738 gibt die gleiche Aufteilung an. Unsicherheit bestand lange über die Gestalt des westlichen und östlichen Abschlusses. Der Ostbau schloß in drei Apsiden, deren mittlere einem schmalen Chorjoch vorgelegt war, wie Grabungen erwiesen haben. Eigentümlich berührt die ungewöhnliche Höhe von drei Geschossen bei den Seitenschiffapsiden. Das dritte Geschosß stammt mit großer Wahrscheinlichkeit wohl erst aus der Erneuerung unter Adelog. Vielleicht auch das mittlere; doch bringen die Rundfenster, die auch das untere Geschosß auf den Zeichnungen des 17. Jahrhunderts aufweist, das erste und zweite Geschosß in einen engen formalen Zusammenhang. Erheblich größere Unklarheit herrscht über die erste Form des Westteils der Kirche. Auch wird die Ursprungsform hier sehr viel schwerer festzustellen sein, da viele bauliche Veränderungen im Laufe der Zeit hier vorgenommen sind. Mit Sicherheit werden sich die Fragen über den Westabschluß nur durch Grabungen und eingehende Untersuchungen des Mauerwerks feststellen lassen. Es ist sehr die Frage, ob wir überhaupt im Anfang einen Westchor hier gehabt haben.⁴⁾ Sicher ist festgestellt, daß die Krypta zunächst nur unter dem heutigen Chorquadrat gelegen hat. Vielleicht sind auch die Gänge, seitlich der eigentlichen Gruft, die heute zum Umgang gehören, in der ersten Bauzeit entstanden. Genaues darüber läßt sich allein aus dem heutigen Mauerwerk nicht folgern. Die ursprüngliche Zweigeschossigkeit dieser Gänge ist zweifelhaft, desgleichen die Art der Benutzung des westlichen Teiles, der eine in der heutigen Form nicht zu verwendende Altarnische aufweist. Sicher ist die heutige Apsis ein Werk verschiedener Bauzeiten, von denen einige oben namhaft gemacht werden konnten. Bei einer Untersuchung, die sich mit der Ursprungsform des Westteils an St. Michael beschäftigt und sich nicht auf Ausgrabungen stützen kann, kann die Frage nach dem Portal, für das die Vernwardstüren gearbeitet waren, weiterhelfen. An der heutigen Kirche befindet sich kein Portal, zu dem die Türen gehören könnten, und ihre Inschrift besagt, daß sie tatsächlich an St. Michael angebracht waren, nicht etwa nur für diese Kirche gearbeitet waren und nicht verwertet wurden. Ostseite und Nordseite scheiden für ein Prachtportal, für das die Türen bestimmt zu sein scheinen, von vornherein aus. Die Südseite zeigt heute zwei Portale. Doch können nach der ursprünglichen Aufteilung der Wand hier nur schmale Türen gewesen sein. Ein großes Portal hätte dem Eintretenden einen unbefriedigenden Raumeindruck vermittelt; eine so unglückliche Lösung kann man dem Schöpfer

³⁾ Raupsch in „Alt-Hildesheim“, Heft 4.

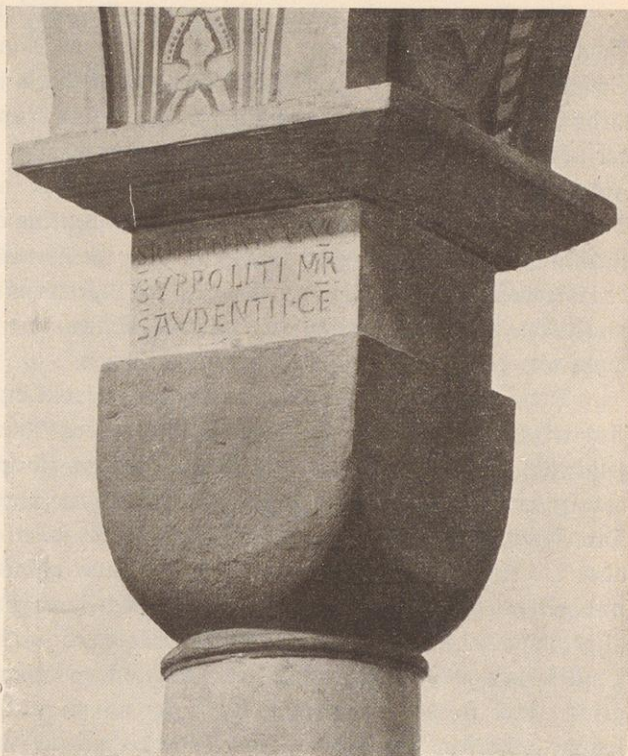
⁴⁾ Zum Folgenden vgl. Effmann-Fuchs, „Zur Baugeschichte des Hildesheimer Doms.“ Hildesheim, 1933.



13.
Durchblick zum Engelschor
(Michaeliskirche).

dieses harmonischen Baues kaum zutrauen. Zieht man die Höhe der Türflügel in Betracht, dann ergibt sich beim Vergleich der Maße mit der Mauerhöhe des Südseitenschiffes auch nur eine unbefriedigende Lösung. An den Querhäusern verhindern die Treppentürme die Anlage eines großen Portals. Aus der Vita Godehardi wissen wir von einem Atrium an St. Michael. Die Atrien waren immer dem Haupteingang vorgelagert, der für gewöhnlich an der Westseite lag. An der Südseite der Michaeliskirche wäre auch für ein Atrium kein Raum gewesen. Somit bleibt nur die Westseite für das Hauptportal übrig. Ursprüngliche Ein-

gänge, etwa in den ältesten Teilen des Umgangs, sind wegen der Breite der Tür unmöglich. Ein Gegenstück ist bei der inhaltlichen Geschlossenheit der Bilderreihe nicht anzunehmen. Vor 1000 hat sich in Sachsen bislang keine Westchoranlage feststellen lassen. St. Michael wäre die erste doppelschörige Anlage. Im heutigen Baubefund spricht für ein Westwerk schon die Anlage der Krypta, deren Boden wenige Stufen unter dem Kirchenboden liegt, während die echten Chorkrypten meistens bis zur Hälfte im Boden stecken. Die schon früh vorkommende Bezeichnung Krypta braucht dem nicht entgegenzustehen, da auch die Untergeschosse der Westwerke so genannt wurden. Die Krypta wird als Eingangshalle eine größere Höhe gehabt haben und der Unterbau für eine Emporenanlage gewesen sein. Ebenerdige Eingangshalle und darüber eine Empore sind die entscheidenden Merkmale einer Westwerkanlage. Mit den Emporen des Querschiffes würde eine westliche Empore gut zusammenstimmen. Die Querschiffemporen haben in ihrer Anlage und in ihrer Verwendung zu gottesdienstlichen Zwecken Anklänge an die frühen Westwerke, wie aus der Anlage von Altarnischen hervorgeht. Bei einem Bau des beginnenden 11. Jahrhunderts darf man die Ausgestaltung des Westbaues als Westwerk annehmen, zumal für St. Michael ein Zusammenhang mit einem berühmten Westwerkbau, mit Centula, besteht. Centula benachbart war Corbie, von wo aus Corvey gegründet wurde; Corvey ist Mutterkloster von St. Pantaleon in Köln, das den ersten Abt Goderamus für St. Michael stellte. Das Patrozinium der Engelschöre stellt sie in Beziehung zu den Westwerken, die vielfach den Engeln, oft auch St. Michael geweiht waren. Die genaue Form des Westwerkes an St. Michael wird sich nur durch Grabung feststellen lassen. Vielleicht ist durch die vielen baulichen Veränderungen am Westteil auch an den Fundamenten so viel zerstört, daß wir über die ursprüngliche Gestalt des Westabschlusses immer im Dunkeln bleiben werden. Man kann vermuten, daß die Eingangshalle dreischiffig war und auf vier mittleren Stützen ruhte. Vielleicht hat schon Bischof Godehard am Westbau Veränderungen vorgenommen. Etwa 1030—33, also noch vor der endgültigen Vollendung der Kirche, sind die Bronzetüren zum Dom überführt. Man kann vermuten, daß er der Begräbnisstätte seines großen Vorgängers eine größere Ruhe geben wollte, als sie nach ihrem Charakter als Eingangshalle hatte. Dem Wunsche Bernwards handelte er damit sicher entgegen, der nach den gewaltigen Lehren und Predigten, die er seinem Volke durch seine großen Kunstwerke gegeben hatte, ihm noch im Tode und durch sein Grab Mahnung sein wollte. In die Regierungszeit Adelogs fallen die Bemühungen um die Heiligsprechung Bischof Bernwards, die 1192 erfolgte. So kann man annehmen, daß auch Adelog sich die Ausgestaltung der Bernwardsgruft angelegen sein ließ. Ihm scheint auch daran gelegen zu haben, so weit wie möglich, einen Ersatz für das nun fehlende Hauptportal der Kirche zu schaffen. Aus diesem Bestreben ist vielleicht die Ausschmückung



14.
Würfelkapitell
(Michaeliskirche).

der Arkadenwand des südlichen Seitenschiffes zu verstehen, an der nun die vielleicht einzigen Eingänge zur Kirche lagen. Der direkte Zugang aus der Kirche zur Krypta ist erst in jüngerer Zeit unterbunden.

Zusammenfassend können wir über die Außenansicht des Bernwardbaues sagen: Die Höhenabmessungen des Mittelschiffes, der Querschiffe und der Treppentürme haben keine Änderungen erfahren. Die Seitenschiffe waren höher und hatten eine gute Gliederung der Mauern durch Blendarkaden. Das Gleichgewicht des Baues im Osten und im Westen betonten zwei Vierungstürme, die wir uns in schweren, untersehten Proportionen zu denken haben. Ein ganz anderes Bild boten gegenüber dem heutigen Bau die West- und Ostteile. Im Osten die Apsidengruppe, von denen die mittlere durch das davor liegende flache Chor stärker betont wird; im Westen wahrscheinlich ein Westwerk, ein quadratischer Vorbau, vielleicht mit seitlichen Anbauten, die den Ausgang zu der inneren Empore ermöglichten. In die Fassade, wenn man von einer solchen sprechen kann, waren die prachtvollen Bronzetüren eingebaut, wohl sicher als betonter Punkt der ganzen Westansicht.

Der Innenraum erhält sein eigenes Gepräge durch die Arkaden, die die Schwere der Mauermassen aufheben und dem Raum vollendeten rhythmischen Schwung geben. Über die Verwendung der Arkaden im Ostteil können wir nichts mehr feststellen. Der Mauerbefund in dem seit Bernwards Zeit erhaltenen Ostteil der nördlichen Langhauswand läßt es nicht unmöglich erscheinen, daß die heute tote Fläche über den Arkaden ebenfalls aufgelöst war und die Verbindung zu den Emporen über den Seitenschiffen gab. Die heutige Fensterstellung ist nicht ursprünglich. Und so ist es denkbar, daß auch im Mittelschiff ein ähnlicher Dreiflang der Arkaden herrschte, wie wir ihn noch im Nordwestquerschiff haben. Einen Ruhepunkt schuf dann als Gleichklang mit dem Ostchor die Westwerkempore, bei der wir wohl nur ein Emporengeschoß zu denken haben.

Diese Vorstellung des Bernwardbaues entrollt ein Bild großen Reichtums der Architekturformen und vollendeter Harmonie des Raumes. Die Kunst Bernwards zeigt zum erstenmal in der Auseinandersetzung zwischen antiker Kultur und germanischem Wesen das Germanentum als das herrschende und beherrschende Element. Die Herkunft der Formen aus der Antike ist zu erkennen, z. B. an den Säulen, aber die einzelnen Motive sind selbständig und abweichend vom Vorbild gebraucht und verarbeitet. Auch im Gefühl für architektonische Massen und für Raumgliederung zeigt sich hier etwas Andersartiges, als wir von der altchristlichen Basilika her zu sehen gewohnt sind. Hier ist das Bierungsquadrat als Maßeinheit gesetzt, das in den Querhausflügeln je einmal und im Langhaus dreimal vorkommt. Diesem Bauwerke reihen sich die dafür bestimmten Ausstattungsstücke würdig an und vereinigen sich mit ihm zu einem ersten Höhepunkt christlich deutscher Kunst.